

Zur Geschichte der Wildbachverbauung.

Von Hofrat Ing. Georg Strele, Innsbruck.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der österreichischen forsttechnischen Abteilung für Wildbachverbauung hat der Verfasser dieser Zeilen die Entwicklung dieses außerordentlich wichtigen Zweiges des Wasserbaues in Österreich geschildert¹⁾. Einer Einladung der Schriftleitung dieses Blattes nachkommend, sollen im folgenden die Anfänge und soweit bekannt die weitere Entwicklung der Wildbachverbauung in den einzelnen Ländern kurz besprochen werden.

Was uns unter diesem Titel über Bauten aus dem Altertum berichtet wird, zeigt, daß diese hauptsächlich die Aufspeicherung und Verteilung der Hochfluten für Bewässerungszwecke u. dgl., keineswegs aber die Verminderung der Geschiebeführung und die Bodenbefestigung zum Ziele hatten, welche die Hauptaufgabe der Wildbachverbauung bilden; einzig in Ägypten sollen Spuren von Talsperren zur Geschiebezurückhaltung gefunden worden sein. Diese wären schon als älteste Wildbachverbauungen anzusehen.

Von ihnen abgesehen, ist Tirol als Wiege der Wildbachverbauung zu betrachten. Hier wurde im Jahre 1537 die erste Geschiebestausperre, die Pont-alto-Sperre in der Persinaschlucht bei Trient, erbaut, wurde 1550 ein Ablagerungsplatz am Unterlaufe der Spital- und Weißlahn zum Schutze der Stadt Brixen hergestellt und wurden schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts die anbrüchigen Strecken dieser beiden Wildbäche und des Gambisbaches bei Cavalese im Fleimstale mittels Stein- und Holzsperrn abgetrept. Diesen Bauten im Sammelgebiete von Wildbächen folgten zwar noch einige ähnliche, doch beschränkte man sich in der Hauptsache auch weiterhin auf Schutzbauten am Unterlaufe der Bäche, wie solche schon in viel älterer Zeit errichtet worden waren. Hierbei ging man aber mitunter in sehr großzügiger Weise zu Werke; so wurde z. B. in den Jahren 1758 und 59 der Centabach im Suganertale, um das Dorf Caldonazzo zu retten, unter Preisgabe der kleineren Ortschaft Caorzo über diese in ein neues Bett abgelenkt.

Vereinzelte Nachrichten über Verbauungsarbeiten liegen auch aus anderen Ländern Österreichs vor.

Die Anfänge des einschlägigen Schrifttums weisen ebenfalls auf Tirol: schon 1778 (also vor dem Franzosen Fabre) lenkte der Innsbrucker Universitäts-Professor Fr. v. Zaillinger die Aufmerksamkeit auf die verderbliche Tätigkeit der Wildbäche; seinem Bächlein folgten 1788 der Aufruf des Gouverneurs Graf Sauer, 1808 die Schrift des Baudirektors Freiherr von Aretin und 1826 jene des Baudirektions-Adjunkten Jos. Duile, welche letztere sich auf gesammelte Erfahrungen stützt und als erstes Lehrbuch der Wildbachverbauung zu betrachten ist.

Aber auch weiterhin wurden nur einzelne Verbauungen durchgeführt, bis in den 1870er Jahren in den Rahmen der tirolischen Etsch- und der kärntnerischen Gailregulierung Wildbachverbauungen aufgenommen wurden.

Zu Ende dieses Jahrzehntes setzte sich dann der Professor an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Arthur Freiherr von Seckendorff, unter Hinweis auf die in Frankreich erzielten Erfolge eindringlich für eine systematische Verbauung der Wildbäche in Österreich ein, und das k. k. Ackerbau-Ministerium hatte eine gesetzliche Regelung derselben bereits vorbereitet, als die Hochwasserkatastrophe des Jahres 1882 über Südtirol und Oberkärnten hereinbrach. Diese gab Anlaß, die Tiroler Gewässer-Regulierung ins Leben zu rufen, welche

den Zweck hatte, einer Wiederholung derartiger Schäden vorzubeugen und auch die Verbauung einer großen Zahl von Wildbächen umfaßte. Im Jahre 1884 wurden sodann im Wege der Gesetzgebung die finanziellen und verwaltungsrechtlichen Grundlagen für eine zielbewußte Verbauung der Wildbäche in Österreich geschaffen und, vom Ackerbau-Ministerium die k. k. forsttechnische Abteilung für Wildbachverbauung unter der Leitung des Oberforstrates Joh. Salzer gegründet. Da sich bei dem erwähnten Hochwasser die kurz vorher durch die staatlichen Forsttechniker Johann und Cornel Rieder in Südtirol ausgeführten Verbauungen gut bewährt hatten, wurden dieser Abteilung nach dem Vorbilde Frankreichs ausschließlich Forsttechniker zugeteilt. Die Abteilung gliederte sich anfänglich in die beiden Sektionen Teschen und Villach, erstere für die Karpathen- und Sudetenländer, letztere für die übrigen Länder Österreichs.

Die Bautätigkeit nahm anfänglich langsam, später sehr rasch zu, denn einerseits gewann die Bevölkerung dank der erzielten schönen Erfolge wachsendes Zutrauen zu den Arbeiten und andererseits brach sich die Erkenntnis der Notwendigkeit der letzteren immer mehr Bahn. Zu dieser Erkenntnis trugen die vielen schweren Hochwässer, die im Laufe der Jahre die verschiedenen Länder wiederholt verheerten, wesentlich bei; auch der Umstand, daß die auf Grund des Gesetzes über den Bau der Wasserstraßen durchgeführten Flußkanalisierungen in Böhmen eine so bedeutende Verminderung der Fließgeschwindigkeit zur Folge haben müssen, daß dort die Abfuhr nennenswerter Geschiebemengen nicht mehr möglich ist, bedingte eine sorgfältige Verbauung der Zubringer, die sich ebenso für das Gelingen umfangreicher Flußregulierungen als unerläßlich erwies.

Der wachsende Umfang der Arbeiten führte schon im Jahre 1888 zu einer Teilung der Sektionen und in der Folge zu einer weiteren Vermehrung dieser Ämter, so daß zu Beginn des Weltkrieges 15 selbständige Dienststellen der forsttechnischen Abteilung für Wildbachverbauung bestanden, die dem k. k. Ackerbau-Ministerium unmittelbar unterstellt waren. Um die Ausgestaltung des Dienstes hat sich namentlich der Ministerialrat Prof. Ferd. Wang verdient gemacht. Im heutigen Österreich bestehen Sektionen der forsttechnischen Abteilung in Wien, Linz, Graz, Villach, Salzburg, Innsbruck und Bregenz. In ihrer Organisation ist gegenüber dem Jahre 1884 eine wesentliche Änderung nicht eingetreten.

Von Anfang an war die Einschränkung der Geschiebeführung der Wildbäche angestrebt worden durch bauliche Vorkehrungen in Verbindung mit kulturellen Maßnahmen zur Bodenbefestigung, besonders durch Aufforstungen. Neben diesen Verbauungsarbeiten im engeren Sinne geht — soweit nötig — die unmittelbare Sicherung gefährdeter Kulturgründe, Siedelungen, Verkehrswege und sonstiger Anlagen am Unterlaufe der Bäche. Dieses, dem in Frankreich ausgebildeten „forstlichen System der Wildbachverbauung“ ähnliche Verbauungssystem hat bis heute eine grundsätzliche Änderung nicht erfahren, nur die Bauweisen und Baumittel wurden ausgestaltet und haben sich z. T. geändert. Hand in Hand mit den Verbauungsarbeiten wurden mitunter andere mit ihnen in Zusammenhang stehende Herstellungen, wie Straßen- und Wegbauten, Quelfassungen und Wasserversorgungen ausgeführt. Erwähnenswert ist auch die zwecks besonderer Vorkehrungen zur Verhütung der Überschwemmung der Kesseltäler im Karstgebiete durchgeführte Erforschung unterirdischer Wasserläufe und die von der Sektion Villach begonnene, später aber an die Agrarbehörden übergegangene Tätig-

¹⁾ „Zur Geschichte der Wildbachverbauung in Österreich von 1884 bis 1934“, Zentralblatt für das gesamte Forstwesen, Wien 1935, H. 1 u. 2.